

# Moderne Technik für die Volksstimme

In den vergangenen 100 Jahren hat sich einiges geändert in der technischen Herstellung der Volksstimme. Vor allem die letzten Jahre brachten einen tiefgreifenden Wandel. Der computergesteuerte Fotosatz löste den 500 Jahre alten Bleisatz Gutenbergs ab und die Rollenoffsettechnik ersetzte den Buchdruck.

Blenden wir kurz zurück in die Achtzigerjahre des vorigen Jahrhunderts und schauen wir, wie unser Grossvater Jakob Schaub-Buser mit seinen Gehilfen die damalige Volksstimme herstellte. Buchstabe für Buchstabe wurde «à la Gutenberg» im Winkelhaken von Hand zu Zeilen zusammengesetzt. Und so die ganze Zeitung, Textteil und Inserate. Und nach dem Druck mussten alle diese vielen tausend Bleiletern wieder in die Fächer der hölzernen Setzkästen zurückgelegt werden.

Noch vor der Jahrhundertwende wurde in Amerika die erste brauchbare Setzmaschine erfunden, die bald auch in europäischen Druckereien Einzug hielt. Unser Vater Hans Schaub-Horand, arbeitete nach dem ersten Weltkrieg in St. Imier und lernte dort eine solche Linotype-Setzmaschine kennen. Nach seiner Rückkehr in den elterlichen Betrieb war es für ihn klar, dass die nächste Anschaffung eine Linotype sein musste. 1921 konnte dieser wichtige Schritt getan werden. Damit erreichte man etwa die vierfache Leistung gegenüber dem Handsatz.

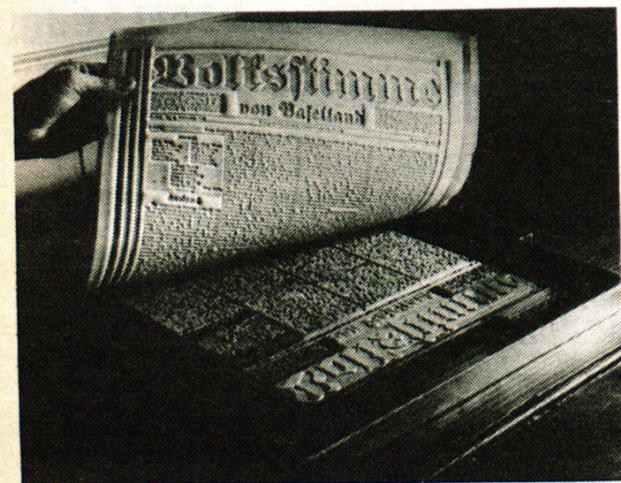
Einen weiteren technischen Fortschritt gab es im Jahre 1968, als eine Linotype-Setzmaschine mit Lochbandsteuerung angeschafft wurde. Damit hatte der Bleisatz seine Leistungsgrenze erreicht.

## Der Fotosatz kommt

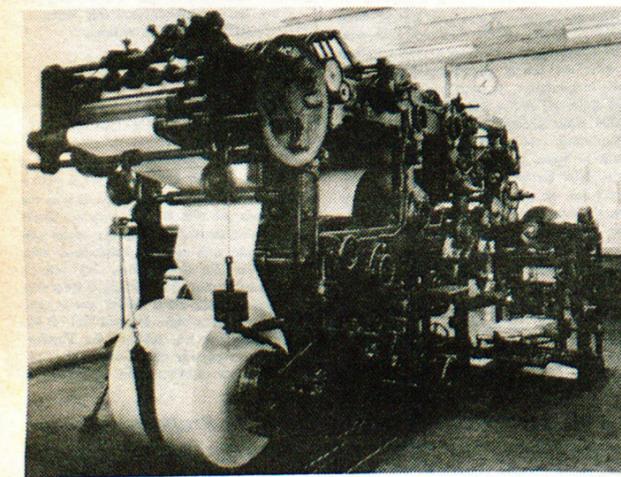
In den späten Siebzigerjahren begann der Siegeszug des computergesteuerten Fotosatzes, der den altherwürdigen



Die Setzerei im Jahre 1957.



Auch das gehört der Vergangenheit an: Prägen einer Mater, die zum Guss einer halbrunden Druckplatte diente.



1957 bis 1980 wurde auf dieser Buchdruckrotationsmaschine (Baujahr 1924) die Volksstimme gedruckt.

Bleisatz Gutenbergs in ein Schattendasein zu verdrängen begann. Fotosatz hatte es schon früher gegeben, jedoch machten ihn erst die Computersteuerung, die Datenspeicherung auf Magnetplatten und die Bildschirmkorrektur zu einem wirtschaftlichen Setzverfahren, das dem Bleisatz eindeutig überlegen war.

1978 wurde die erste solche Fotosatzmaschine bei uns aufgestellt. Man begann Drucksachen (oder Akzidenzen, wie wir auch sagen) darauf zu setzen. Gleichzeitig begann die Umschulung der Setzer vom Blei- auf den Fotosatz. Die anfängliche Skepsis, oder zum Teil sogar der Widerstand gegenüber dem neuen Verfahren, verschwand meist mit zunehmender Kenntnis der Vorteile des Fotosatzes.

Zwei Jahre später, 1980, wurde auch der Zeitungssatz auf Fotosatz umgestellt. Zum gleichen Zeitpunkt erfolgte die Umstellung im Druck, von Rotations-Buchdruck auf Rotations-Offset oder Rollenoffset, wie man auch sagt. Damit war die Volksstimme die erste Zeitung in Baselland und Baselstadt, die mit diesen beiden neuen Techniken, Fotosatz und Rollenoffset, hergestellt wurde. (Radio Basel berichtete darüber im Regionaljournal. Der Interviewer war Andreas Bitterlin, ein Grosssohn des ersten Expedienten der Volksstimme!)

## Von der handgetriebenen Schnellpresse zum Rollenoffset

Nach dem Satz, nun zum Druck, denn eine Zeitung muss ja auch gedruckt werden. Jakob Schaub-Buser druckte die Zeitung anfänglich auf einer Schnellpresse ohne Einlege- und Falzapparat. Das heisst, jeder Bogen musste von Hand eingelegt und nach dem Druck von Hand gefalzt werden. Dazu kam, dass die Maschine bis zur Installation eines Elektromotors (um die Jahrhundertwende) an einem grossen Schwungrad von Hand angetrieben wurde. (Vgl. den Beitrag von Marta Nägeli-Schaub in dieser Nummer.) Später wurde ein Einlege- und ein Falzapparat angebaut. Man konnte auf dieser Schnellpresse vier Zeitungsseiten miteinander drucken. Dann wurde der Bogen gewendet und auf der Rückseite bedruckt. Bei diesem zweiten Druckgang schaltete man den Falzapparat ein und heraus kam eine gefalzte 8seitige Zeitung.

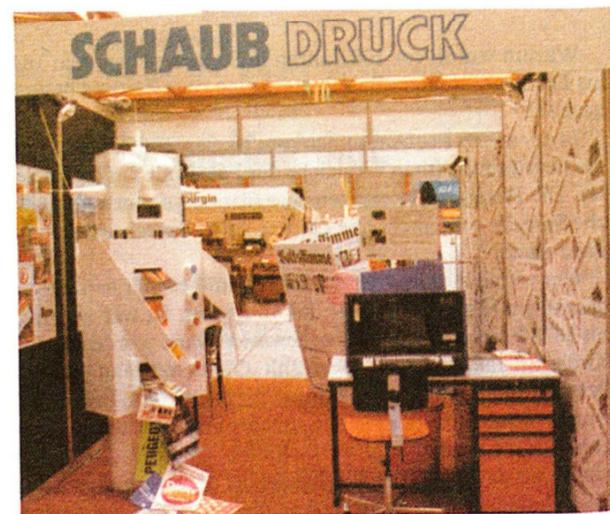
In den Fünfzigerjahren hatten Umfang und Auflage der Volksstimme eine Grösse erreicht, die eine leistungsfähigere Produktionsweise nötig machte. 1957 wurde eine (gebrauchte) Buchdruck-Rotation in Betrieb genommen, auf der 8 Seiten in wesentlich höherer Geschwindigkeit gedruckt werden konnten. Allerdings konnte man nicht mehr, wie vorher auf der Schnellpresse, direkt ab dem flachen Bleisatz drucken, sondern zuerst musste eine halbrunde Druckplatte hergestellt werden. Dies geschah mit Hilfe der Stereotypie, indem man den Satz in eine Kartonmatrize abprägte und diese dann (halbrund) mit Blei ausgoss.

Und nun zur letzten Entwicklung im Zeitungsdruck, zum Rollenoffset. Wie bereits erwähnt, führten wir den Rollenoffset gleichzeitig mit der Umstellung der Zeitung auf Fotosatz ein (1980). Und dies hatte seinen Grund in der Tatsache, dass man Fotosatz (auf Papier oder auf Film belichtet) nicht direkt im Buchdruckverfahren drucken kann, wie vorher Bleisatz. Um Fotosatz für Buchdruck verwendbar zu machen, muss vorher ein Cliché erstellt werden. Der Weg vom Fotosatz zur Offsetplatte ist jedoch eleganter und auch wirtschaftlicher. Auch ist die Druckqualität in der Regel besser als auf einer Buchdruckrotation.

Wir entschieden uns also für Rollenoffset und haben es seit der Umstellung vor zwei Jahren nie bereut. Auf der «Solna Distributor» können wir 16 Seiten aufs Mal drucken, wovon 4 Seiten zweifarbig. Oder, wie bei dieser Ausgabe, 8 Seiten, wovon 4 Seiten vierfarbig.

## Positive Einstellung des Personals zur Umschulung

Mit einer neuen Maschine, einer neuen Technologie ist es bekanntlich nicht gemacht. Es braucht den Fachmann, der diese neuen Maschinen, Geräte und Einrichtungen zum Laufen bringt. Der Bleisetter musste also zum Fotosetter, der Buchdrucker zum Offsetdrucker umgeschult werden. Einführungskurse bei Lieferanten brachten erste Kenntnisse, die nachher in der Praxis vertieft wurden. Dass in der Volksstimme die Umschulung und Umstellung relativ gut gelang, dürfte folgende Gründe haben. Im Verlauf der Jahre wuchs bei unseren Fachkräften (nicht nur bei uns im Büro) die Einsicht, dass zur Erhaltung der Konkurrenzfähigkeit des Betriebes und damit auch zur Erhaltung der Arbeitsplätze ein Umsteigen auf die neuen Technologien unumgänglich war. Ob einem eingefleischten Jünger Gutenbergs der computergesteu-



An der GESI 1979 — Gewerbeausstellung in Sissach — konnte das neue, computergesteuerte Fotosatz-System gezeigt werden. (Foto Reber)

erte Fotosatz sympathisch war oder nicht, er musste einsehen, dass er mit Fotosatz schneller und besser produzieren konnte. Diese Einsicht war wohl die wesentlichste Voraussetzung für ein gutes Gelingen der Umschulung.

Dann kam da noch die Frage, produziert man durch den voraussehbaren Rationalisierungseffekt arbeitslose Setzer und Drucker? Unser Ziel war, die erzielte Mehrkapazität auszunützen für Mehrleistungen bei der Zeitung und vor allem bei den Drucksachen, und dadurch um eine Reduktion unseres Personalbestandes herumzukommen. Dieses Ziel konnten wir glücklicherweise voll erreichen. Dies vor allem dank unseren vielen bisherigen und auch einigen neuen Kunden, die mit zusätzlichen Aufträgen unsere verbesserte Leistungsfähigkeit honorierten.

## Qualitätsdrucksachen

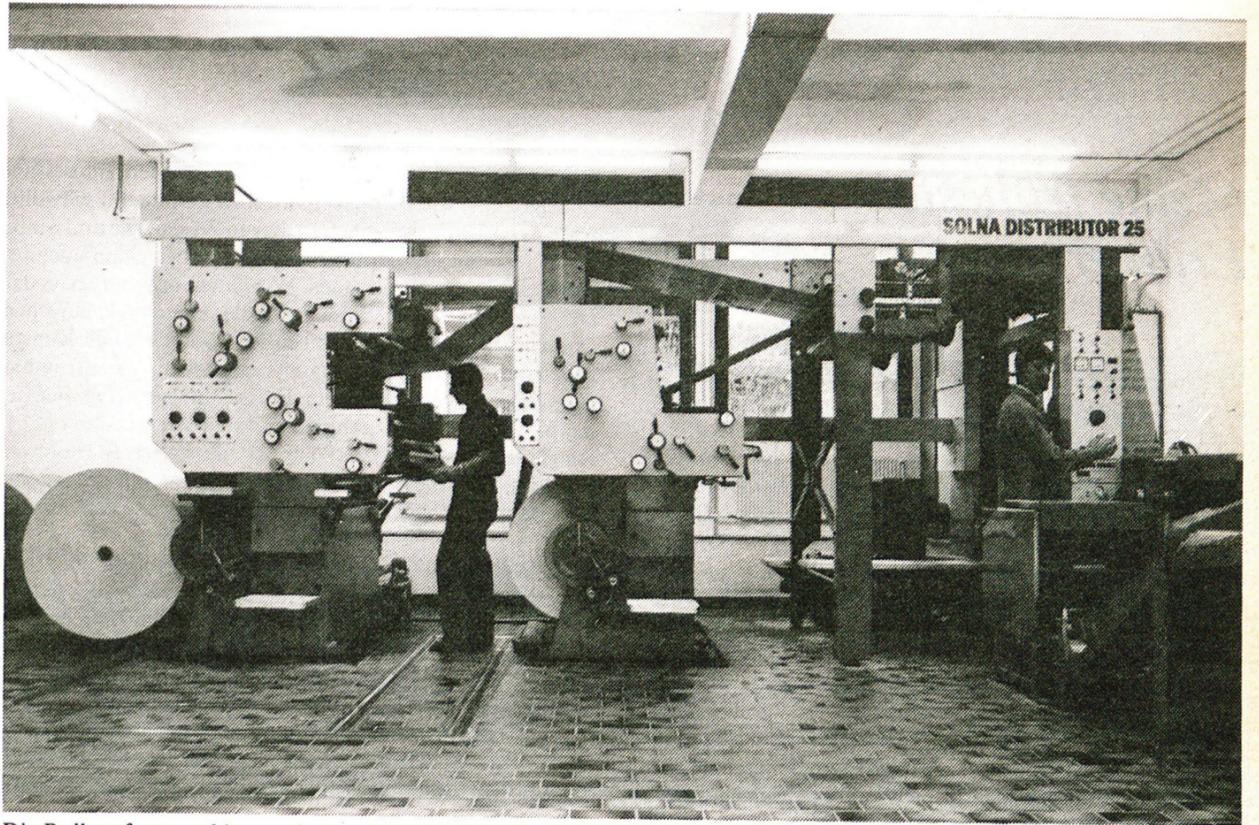
Damit sind wir bei den Drucksachen, einem wichtigen Produktionsgebiet neben der Zeitung. Man kann sagen, dass sich Zeitung und Drucksachen heute umsatzmässig etwa die Waage halten. Uebrigens hatte sich J. Schaub-Buser schon 1885 empfohlen «zur Anfertigung aller vorkommenden Buchdruckerarbeiten unter Zusage prompter und billiger Bedienung.» Allerdings erreichte die Drucksachen-Herstellung erst in den letzten Jahrzehnten die heutige Bedeutung neben der Zeitung.

Neben einem marktgerechten Preis und der Einhaltung versprochener Termine spielt bei den Drucksachen die Qualität eine sehr wichtige Rolle. Nehmen wir als Beispiel einen Prospekt für ein Qualitätsprodukt unserer einheimischen Industrie. Für ein solches Produkt mit einem billigen, mangelhaft gestalteten und gedruckten Prospekt werben zu wollen, wäre bestimmt am falschen Ort gespart. Hier gilt die Devise: «Für Qualitätsprodukte, Qualitätsdrucksachen!» Daneben gibt es natürlich verschiedene Arten von Drucksachen, wo eine einfachere Qualität genügt und ein kostengünstigerer Weg beschritten werden kann.

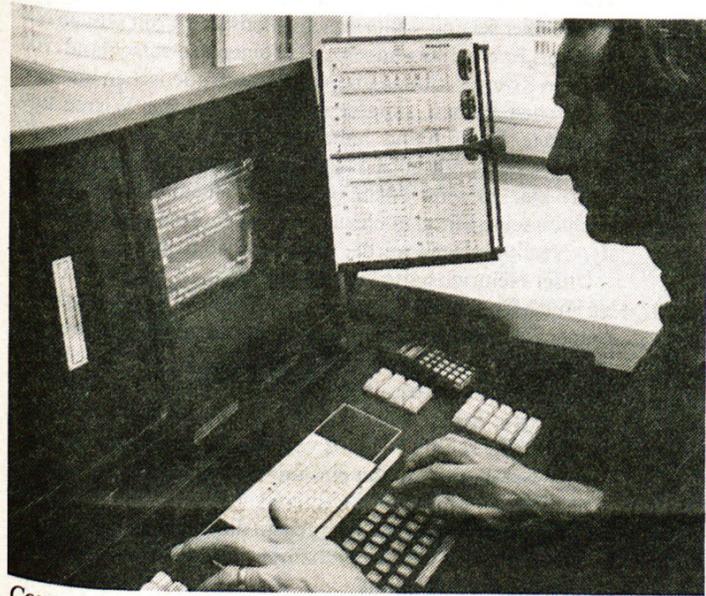
Wie bereits gesagt, mit der Zeitung konnte sich auch die Drucksachen-Herstellung in den letzten Jahren erfreulich gut entwickeln. Unser Dank zum Jubiläum gilt darum sowohl unseren Lesern und Inserenten der Volksstimme, als auch den vielen Drucksachekunden.

Peter Schaub

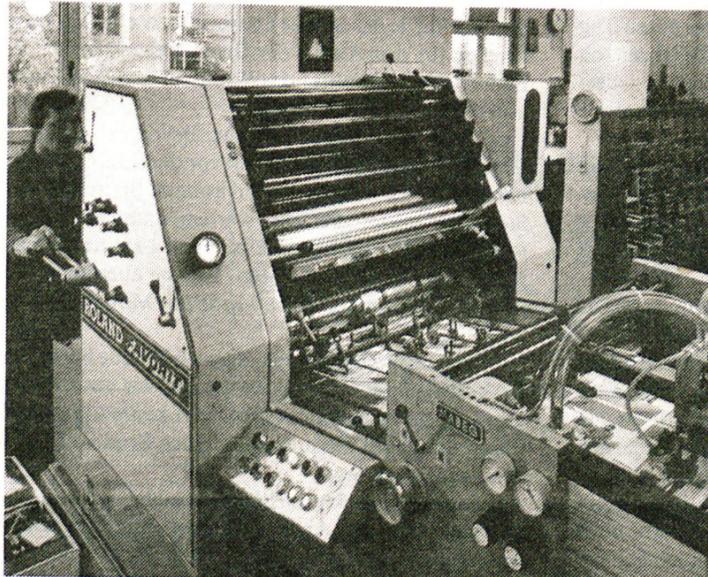
# Ein Blick in die Druckerei



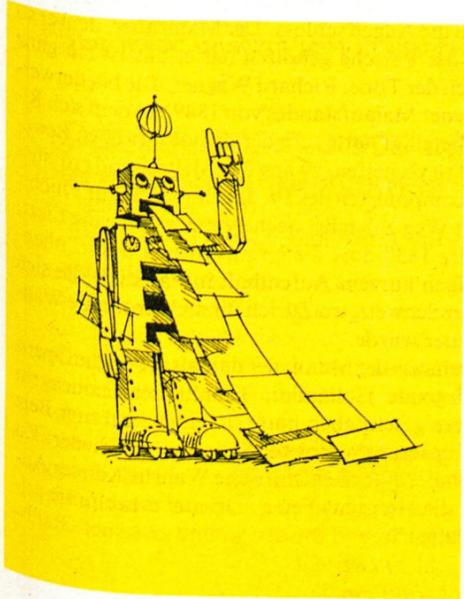
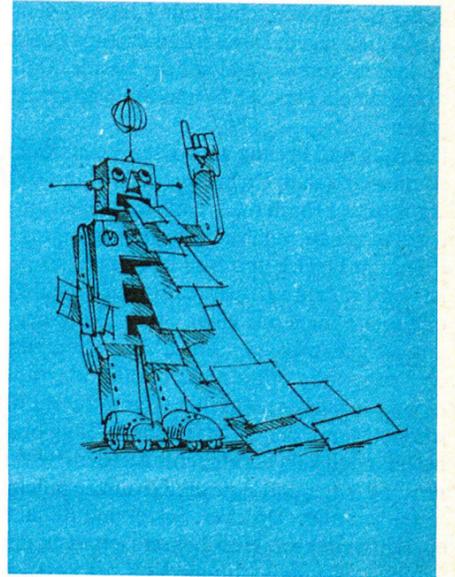
Die Rollenoffsetmaschine, auf der seit zwei Jahren die Volksstimme gedruckt wird. Daneben drucken wir hier auch andere Druckerzeugnisse, wie z. B. den Kirchenboten, farbige Werbezeitungen, kantonale Abstimmungsbroschüren.



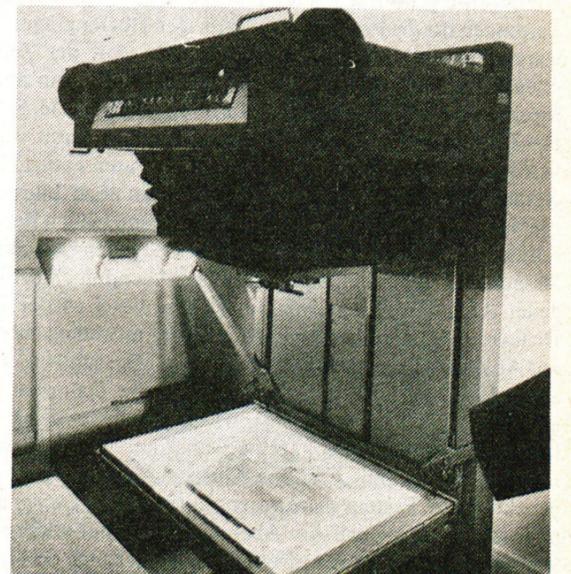
Computergesteuerte Fotosatzmaschine mit Bildschirm und Floppy-disc-Datenspeicherung. Sie eignet sich für die meisten Satzarten, so auch für Tabellen mit Linien.



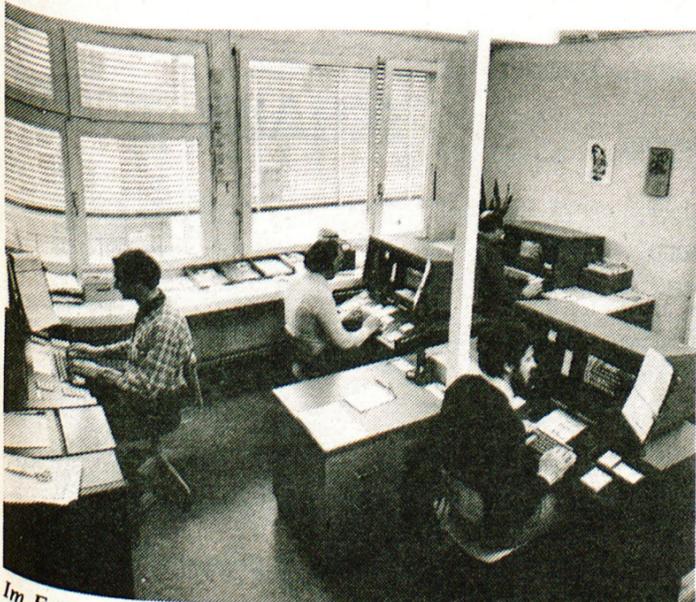
Eine von total 5 Bogenoffsetmaschinen, auf denen alle Arten von 1- bis 4-farbigen Drucksachen gedruckt werden.



Montage einer Inseratseite. Die Einzelteile bestehen aus Fotosatz, aus gelieferten Schwarzweiss-Vorlagen und Repros von der Reprokamera.



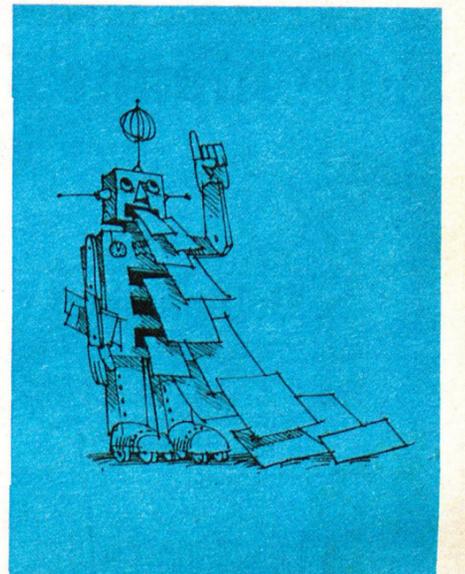
Eine der beiden modernen Reprokamas. Zur weiteren Einrichtung gehören auch zwei Entwicklungsmaschinen und ein Kontaktkopiergerät.



Im Fotosatz verfügen wir heute über 5 Erfassungsplätze mit Bildschirm und 3 Belichtern, eine beachtliche Satzkapazität.



Endmontage des Offsetfilms, der auf eine Aluminiumplatte kopiert wird, mit der der eigentliche Druck erfolgt.



## Meine frühesten Erinnerungen

Ich kann mich bis zu meinem 4. Lebensjahr zurückerinnern, das war anno 1900. Wir wohnten in einem grossen Doppelhaus an der Landstrasse, Ecke Bahnhofstrasse. Dort bewohnten wir eine Seite des Hauses auf 3 Stockwerken. Ich glaubte damals, das Haus gehöre uns, aber es war eben nicht so, wir wohnten in Miete, was ich später in Genüge erfuhr und erlebte. Das Parterre war ein einziger grosser Raum, Druckerei, Setzerei und Büro. Zwei Fenster gegen die Bahnhofstrasse, 2 Fenster gegen die Hauptstrasse, dazwischen die Türe. Gegen den grossen Garten waren noch 2 Fenster. Wenn man zur Türe hereinkam, war man zuerst vor einem grossen Schreibtisch, der mit vielen kleinen Fächlein aufgebaut war, das war das Büro. Dahinter ein grosser Tisch, wo die Zeitungen gefalzt wurden. Dann beim hinteren Fenster und dem eintigen gegen den Garten war die Zeitungs-Druckmaschine aufgestellt. Dahinter noch ein grosser Trog mit Blech eingefasst und ein Wasserhahn. Hinter den beiden Fenstern gegen die Bahnhofstrasse waren die Setzkästen und eine kleine Druckmaschine und noch ein grosser Tisch.

Wir Kinder wurden schon als Kleine vertraut mit der Druckerei, denn wir mussten jeden Morgen vor der Schule (ich schon in der Kleinkinderschule mit 4 Jahren) dem Vater guten Tag und Adieu sagen. Dann schaute er uns zuerst in die Ohren, ob sie sauber waren, dann auf die Hände. Dann fragte er jedes: «Hast du ein Nastuch?» und wenn alles klappte, durften wir gehen.

Dienstag und Freitag am späten Vormittag wurde die Volksstimme gedruckt. Da hiess es «alle Mann auf Deck». Wir Kinder mussten rasch nach der Schule heimspringen. Wir wussten das genau, denn Vater war sehr streng, dass uns diese Pflicht in Fleisch und Blut überging.

Als ich 5½ Jahre alt war, nahm mich mein Vater bei der Hand und setzte mich auf einen Stuhl hinter der Maschine. «Jetzt muesch guet ufpass, wenn d'Zitig abe chunnt, muesch luege, dass eini schön uf die anderi fällt und se mit dine Händ grad legge». Hinter der Maschine war unser Radtreiber Meyer, ein starker Mann, der die Maschine in Gang brachte (denn es gab bei uns noch kein Elektrisch). Auf dem Bänkli bei der Maschine stand Vater und legte die Zeitungen hinein. Übrigens, mein Vater war alles, Drucker, Setzer und Redaktor. Da war noch ein Hilfsredaktor, Herr Lehrer Dettwiler, der immer nach der Schule in die Volksstimme kam. Er korrigierte die Zeitung, machte kleine Lokalnotizen und zählte dann die Zeitungen ab für in alle Dörfer. Am Tisch oben folgten meine Brüder und eine Schwester. Die Mutter klebte die Adressen für die Heimweh-Baselbieter auf die Zeitung. Dann bündelte sie die Zeitungen für die Post, die in alle übrigen Dörfer gingen. Wir waren buchstäblich ein Familienbetrieb. Auf der Zeitung oben stand Mittwoch und Samstag, da sie erst am andern Morgen von der Post in den Dörfern vertragen wurde. Sobald die Zeitungen für Sissach und Gelterkinden bereit waren, wurden sie von Buben ausgetragen. Das waren natürlich zuerst meine Brüder Schaggi und Hans, dann noch 2 ihrer Kameraden für Sissach. Aus Gelterkinden kamen auch Bezirkschüler mit den Velos. Damit wurden die beiden Ortschaften Sissach und Gelterkinden am gleichen Abend noch bedient. Jeden Abend nach dem Nachtessen ging Vater wieder in die Druckerei. Hier zündete er einen Stumpen an und machte sich ans Ablegen oder Setzen für die Zeitung. Man sah, wie er sich allein mit all diesen Arbeiten zufrieden fühlte. Dann war noch ein Lehrling da. Ich weiss nur noch, dass alle Lehrlinge, solange ich zurückdenken kann, bei uns zum Mittagessen waren. Dieser, Karl mit Vornäme, muss mich besonders beeindruckt haben. Erstens sagte Vater immer, das macht der Karl, oder sagt es dem Karl. Am Abend, wenn er mit allem fertig war, wusch er sich an dem grossen Trog den Kopf, die Haare, dann zog er das Hemd aus, wusch sich Brust und Arme, und

jetzt war es für uns Kinder, die um ihn standen, interessant. Er zeigte uns, wie er Muskeln machen konnte. So schollen seine Arme beim Zumachen zu dicken Würsten an und wir bewunderten ihn und natürlich probierten wir dann auch, ob wir Muskeln machen können. Wir hatten unseren Spass daran. Tagsüber kamen immer wieder Handwerksburschen. Dann begrüsst sie Vater mit einem «Gott Grüss die Kunst», gaben ihm die Hand und fragten nach Arbeit. Vater fragte sie ein wenig aus, verabschiedete sie dann mit einem Obolus, den sie mit Dank entgegennahmen und weiterzogen.

Ich glaube, es war damals so üblich, dass gelernte Handwerker sich noch auf die Wanderschaft begaben, um so auf Schusters Rappen sich die nahe und oft auch die weite Welt anzusehen.

Als ich von der ersten Klasse einmal heimkam, war eine grosse Aufregung in der Familie. Vater sagte immer wieder «er hat uns gekündigt, wir müssen fort». Also vernahm ich, dass das Haus den Erben von «Chäsmeyer» gehörte, und das war Familie A. Biehly-Meyer, die in Gelterkinden eine Wirtschaft und Bäckerei hatte. Sie wollten jetzt unbedingt nach Sissach und hier eine Bäckerei und Nudelfabrik aufmachen.

Nun musste Vater auf die Suche, denn für eine Druckerei mit Zeitungsbetrieb war es nicht einfach, etwas Passendes zu finden.

Endlich konnte er das Haus neben dem Eckstein, das Benjamin Gerster-Hediger besass und im Parterre einen Laden mit allem Möglichen betrieb, kaufen. Es war auch nicht weit zum Zügel. Aber es musste noch eine Druckerei angebaut werden. So wurde der schöne Garten hinter dem Haus zum grössten Teil für den Anbau der Druckerei gebraucht. F. Bohny, Baumeister, vollführte das Werk zur grössten Zufriedenheit und innert kürzester Frist.

Und doch nicht, denn 14 Tage, bevor wir zügel konnten, kam ein Möbelwagen und hielt vor dem Haus. Es war Familie Biehly, die nicht mehr warten konnte. So musste der oberste Stock schnellstens geräumt werden, damit es Platz gab; denn es waren nebst Mann und Frau noch 4 kleine Mädchen und 2 Mägde, die uns überraschten. Es ging aber merkwürdig gut, jede leere Wand und Ecke wurde mit Möbeln und Betten besetzt.

Ich erinnere mich nur noch, dass ich Freude hatte, dass so viele Mädchen hier im Haus waren und wir uns sofort anfreundeten. Nach 14 Tagen hiess es, jetzt können wir zügel. Aber leider musste ich mit meinem kleinen Bruder nach Gelterkinden zum Grossvater.

Als man uns zurückholte in das neue Heim, waren wir freudig überrascht und das Ah und Oh fand kein Ende. Das erste, alles ging elektrisch. Das Licht, die schönen Lampen, die Maschinen in der für unsere Begriffe grossen Druckerei mit 8 Fenstern, dann das Papierzimmer und ein grosses Zimmer als Büro eingerichtet und mit der Türe direkt nach der Strasse. Das Eldorado für uns Kinder war natürlich der grosse Holzschopf ob der Druckerei, wo wir nach Herzenslust spielen, basteln, bauen und «gfätterlen» konnten, sowie das ebene Dach, das vom zweiten Stock mit einer Türe verbunden war. Wir waren alle glücklich und fühlten uns wohl im eigenen Heim.

In der Druckerei ging alles seinen Gang weiter, nur dass jetzt die Zeitungsdruckmaschine am elektrischen Strom angeschlossen war. Aber die Zeitung einlegen musste noch lange von Hand geschehen und ebenfalls das Falzen.

So waren wir Kinder immer noch dabei, und bekamen auch eine Fertigkeit im Falzen der Zeitung. *Märti Nägeli-Schaub*



Im Parterre dieser Liegenschaft — gegenüber dem heutigen Druckereigebäude — wurde von 1885 bis 1904 die Volksstimme gesetzt und gedruckt.

## Jacques Schaub-Erny

Der älteste Sohn von Jakob Schaub-Buser war seit seiner Schierser Zeit ständiger Mitarbeiter der Volksstimme. Er schrieb am liebsten über musikalische Anlässe. Noch heute erinnern sich die Sänger an seine Berichte von den Sängereisen und -konzerten.

Als im Juni 1967 die Wintersinger ihrem Sängervater Heinrich Grieder ein neues Denkmal weihten, schrieb J. Sch.:

### Reminiszenz

Es soll hier eine Reminiszenz erzählt werden, die am 4. Eidgenössischen Sängereisen in Luzern 1850 passiert ist. Kam da gegen Abend ein einfacher Baselbieter Schulmeister, nennen wir ihn Heinrich, nach Luzern, um die Wettgesänge anzuhören. Nachdem er den reichen Festschmuck der Häuser und Strassen besichtigt hatte, kehrte er in einem einfachen Gasthaus in einer Nebengasse ein und traf daselbst einen einzigen Gast, nennen wir ihn Richard, der still bei einem Glas Weiss und etwas auf ein loses Blatt kritzelte. Der scharfe Blick dieses Richard, seine markante Nase, sein langes, zurückgekämmtes Haar und sein um Gesicht und Hals herumziehender Bart gaben ihm eine besondere Note. Als der Schulmeister mit dem Gastwirt über den morgigen Festtag plauderte, erhob Richard, der seltsam aussehende Fremdling, seinen Kopf, mischte sich in das Gespräch, fragte Heinrich, ob er etwa Musiker sei und stellte sich als ebensolcher mit seinem Namen vor. Er erzählte von seinen Erfolgen in Deutschland, von fertigen Kompositionen und von grossen poetischen und musikalischen Plänen, dass er infolge politischer Wirren und Konflikte Deutschland habe fluchtartig verlassen müssen und nun völlig mittellos dasitzte ohne über seine nächste Zukunft klar zu sein. Nicht einmal zu einem rechten Bissen reichten seine Mittel noch aus. Wo er sein Haupt in der nächsten Nacht hinlegen werde, wisse er noch nicht.

Unser Heinrich hatte kurz vorher in einem bekannten Verlag eine Männerchorkomposition anbringen können und ein kleines Honorar ausbezahlt bekommen. Aus Freude über den Besitz einer Anzahl blanker Taler wurde der Baselbieter Schulmeister, der den offenbar «bedeutenden Musiker und Feuergeist», neben sich erkannt hatte, mild und brüderlich gestimmt. Er schlug Richard vor, diesen Abend für ihn sorgen zu wollen und lud ihn ein, mit ihm das Schlafzimmer zu teilen. Diese Nacht war die interessanteste in Heinrichs Leben. Glücklicherweise zog er am Morgen an das Fest und gab seinem Bruder in Apoll, was er morgen konnte, um noch nach Hause gelangen zu können.

Der Heinrich ist niemand anders als unser Baselbieter Sängervater Heinrich Grieder, den wir als 92jährigen Greis mit wallendem Bart am Kantonalgesangfest 1913 in Sissach den Taktstock schwingen sahen und der am 11. Juli desselben Jahres in Liestal die Augen schloss. Der Mann aber, dem er so brüderlich aus der Patsche geholfen hatte, das ist ein ganz Grosser im Reich der Töne: Richard Wagner. Die Niederwerfung des Dresdener Maiaufstandes von 1849, an dem sich Richard Wagner beteiligt hatte, um der demokratischen Bewegung zum Siege zu verhelfen, zwang den Meister und grössten dramatischen Komponisten des 19. Jahrhunderts zur Flucht. Er nahm seinen Weg zunächst nach Weimar zu Franz Liszt, der am 28. März 1850 dort die Uraufführung des «Lohengrin» leitete. Nach kurzem Aufenthalt in Paris wandte sich Wagner nach der Schweiz, wo Zürich für mehrere Jahre Wagners Standquartier wurde.

Vor 119 Jahren sass der Mann, der damals schon die Opern Rienzi, Der fliegende Holländer, Tannhäuser, Lohengrin und vieles andere geschrieben hatte, in einer Luzerner Beiz zusammen mit unserm Baselbieter Sängervater Grieder. Zu reizend, nicht wahr? Für die historische Wahrheit dieser Anekdote lege ich die Hand ins Feuer. Grieder erzählte sie seinem Liestaler Sängereisenfreund Brodbeck, und an seiner Glaubwürdigkeit ist nicht zu zweifeln. (Volksstimme 17. Juni 1967)

## Volksstimme



Im 100. Jahr der Volksstimme möchten wir unseren Abonnenten und Inserenten und unsern Mitarbeitern herzlich danken für die Treue zu unserm Blatt. Danken möchten wir auch den Auftraggebern, für die wir Drucksachen aller Art herstellen.

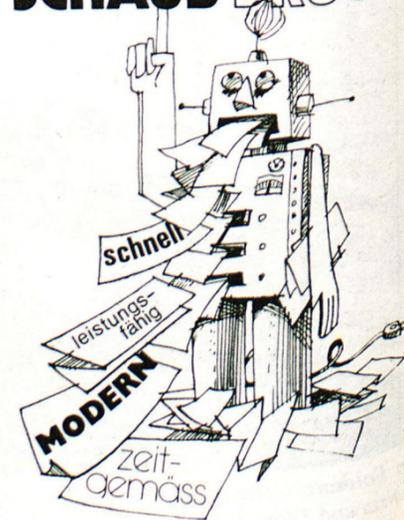
Ihrem Interesse, Ihrem Vertrauen und Ihrer Nachfrage ist die Entwicklung unseres Verlags und der Druckerei zu verdanken.

J. Schaub-Buser AG  
Sissach

Verlag der Volksstimme

Schaub Druck

## SCHAUB DRUCK



Auf bevorstehende Festzeit empfehle  
**Cognac, fine champagne,  
 Rhum, Jamaïque & Martiniq.  
 Malaga, braun & rothgolden  
 Ia. Qualität,  
 Madère,  
 Kirschwasser und Burger-  
 melsterll.  
 Trusen, Ia. selbstgebrannte,  
 Dennler- und Bernhardiner-  
 bitter.  
 Diverse Flaschenweine:  
 Champagner etc.  
**G. Tschudy, Weinhdlg.,  
 am Bahnhof.** 2/1974**

Beehre mich hiemit dem ehrenden  
 Publikum anzuzeigen, daß ich auf die  
 kommenden Feiertage ein extra-vorzüg-  
 liches Bier habe:

**Salvator!**

Zur Belebung der wieder beginnenden  
 Bierfaison wird der Salvator zum  
 gewöhnlichen Bierpreis ausgesetzt.

**Jos. Binkert,  
 Chirurg und Wirth, Gelterkinden.**



**Feines Bockbier**  
 von der Brauerei  
 „Glock“ in Basel  
 wird von heute an bis  
 über's Neujahr ausgesetzt bei  
**J. G. Renk, Wirth, Sissach.**

**Verloren:**

Ein goldener Fingerring, be-  
 zeichnet mit den Buchstaben A. P.  
 zwischen Nickenbach und Gelterkinden.  
 Dem ehrlichen Finder ein angemessenes  
 Trinkgeld bei der Exped. d. Bl. 2/1975

**Verloren:**

Sonntag den 13. Dezember in der  
 Kirche in Sissach oder durch's Dorf  
 ein Gesangbuch mit Lederband  
 und Beschläg. Abzugeben gegen Er-  
 kenntlichkeit im Bureau d. Bl. 976

**Zu vermietthen:**

Ein geräumiges Logis auf 1. April  
 1886 (3 Zimmer, Küche und Keller)  
 an schönster Lage im Dorfe Sissach.  
 Zu erfragen bei der Exped. d. Bl. 2/1977

**Zu verkaufen:**

Eine halbe Behausung  
 im Dorfe **Zunzen**,  
 bestehend: aus einer ge-  
 räumigen Wohnstube, gut  
 zum Posamenten eingerichtet, 1 Schlaf-  
 zimmer, Küche, Keller, Estrich, 1/2 Scheune,  
 Stall und Holzschopf mit Kraut-  
 und Baumgarten um billigen Preis. Sich  
 zu wenden an den Eigenthümer **Joh.  
 Bohni.** 2/1970

**Holzverkauf:**

3 1/2 Klafter durrer, tannenes  
 Spälterholz. Näh. Exped. 2/1971

Ein treues Mädchen findet  
 guten Platz in Sissach. Zu erfragen  
 bei der Exped. ds. Bl. 2/1972

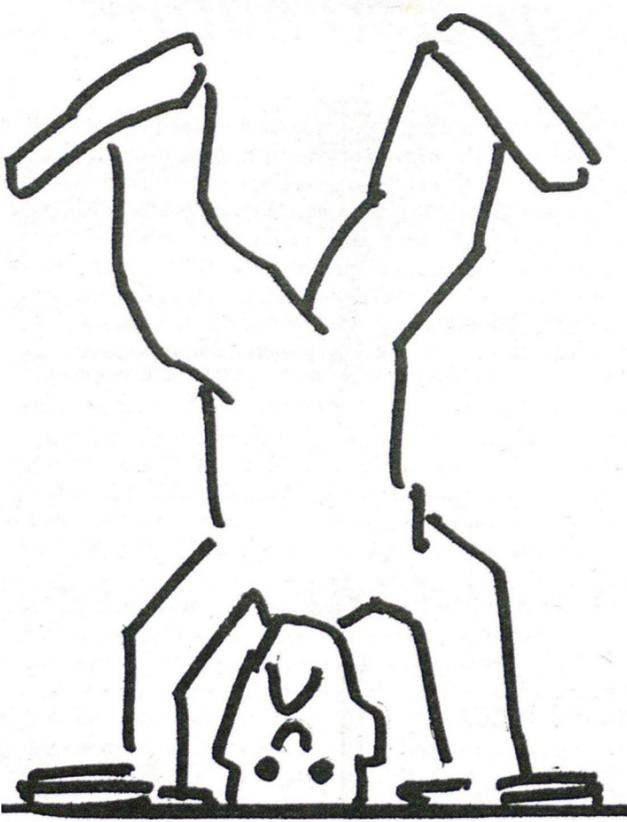
Ein Knabe von 16 Jahren der  
 der gut melken kann und die Feld-  
 arbeit versteht, sucht einen Platz. Zu  
 erfragen bei der Expedition d. Blattes.

**Magenerleiden,**

Magenschwäche, Verdauungsstörung, Appe-  
 titlosigkeit, Aufstoßen, Erbrechen, Blähungen,  
 Magenkrampf, Mundgeruch, Darmleiden,  
 Bauchschmerzen, Durchfall, Verstopfung,  
 Wurmliden, Wandwurm, Hämorrhoiden,  
 Zungen-, Kehlkopf- und Herzkrankheiten,  
 Epilepsie, Ohrenleiden behandle mit un-  
 schädlichen Mitteln, auch brieflich.

**Bremier, pract. Arzt in Glarus.**  
 In allen heilbaren Fällen garantire für  
 den Erfolg und ist, wenn gewünscht, die  
 Hälfte des Honorars erst nach erfolgter  
 Heilung zu entrichten!! 2708

(Volksstimme 1885)



*Sie würden glatt den  
 Kopfstand machen — — —*

Was den Leser bass verwundert:  
 Heute ist es ein Jahrhundert  
 seit der «Volksstimme» erstes Blatt  
 die Druckerei verlassen hat.

Dem Gründer und dem Personal  
 zu Sissach, anno dazumal,  
 bleiben wir in diesen Stunden  
 deshalb allertiefst verbunden.

Wenn sie auferstehen würden  
 und uns heute sehen würden  
 mit allen den diversen Sachen,  
 sie würden glatt den Kopfstand machen!

Den Baselbieter Dialekt  
 spricht nüm jedermann perfekt,  
 weil zuviele Na-ti-onen  
 hier in unsrer Gegend wohnen.

Jugoslawen, Griechen, Türken  
 helfen uns den Karren schürken.  
 Und auch Italienerinnen  
 helfen uns beim Geldverdienen.

Die schöne Posamentenzeit  
 zählt längstens zur Vergangenheit.  
 Ein alter Webstuhl steht zum Glück  
 in Sissach, als Museumsstück.

Auf der Welt ist ständig Handel  
 und man hat für Seidenbändel,  
 und das schon viele Jahre her,  
 keinerlei Verwendung mehr.

Der einst berühmte Modeschrei  
 ist seit Jahrzehnten hier vorbei.  
 In diesem Sektor ist es still,  
 denn jedermann trägt was er will:

Im Sommer baden viele blutt.  
 Der alte Militärkaputt  
 wo die Schaben sich vermehren,  
 steht bei Damen hoch in Ehren.

Auch laufen viele hier im Land  
 wie Fasnachts-Chluuri umeinand.  
 Man tut sehr vieles unscheniert.  
 Man ist nicht mehr so distängiert.

Früher trugen nur Matrosen  
 ganz verwaschen-blaue Hosen.  
 Heut' trägt jedes, auch die Kinder,  
 dieses blaue Zeug am Hinder.

Im Dutzend werden sie gekauft.  
 «Bluu-Tschiins» hat man sie getauft.  
 Man trägt sie mit viel Sympathie  
 zur Kirche und im Stall beim Vieh.

Den Unterschied von Mann und Frau  
 sieht man nüm immer ganz genau,  
 weil bei den Mannen punkto Grind  
 die Haare oft viel länger sind.

Das Militär ist sehr zivil.  
 Halbgötter gibt es nicht mehr viel.  
 «Herr Oberst» sagt nur noch ein Chlaus,  
 denn «Oberst» reicht jetzt völlig aus.

Das gute alte Langgewehr  
 verschwindet heute mehr und mehr,  
 einst so einfach zum bedienen.  
 Heute hat man Flugmaschinen,

teure, aber ziemlich schnelle.  
 Nur Brotsack, Messer und Gamelle  
 (äusserst wichtig für uns Küher)  
 braucht man immer noch, wie früher.

Bund, Gemeinden und Kantone  
 machen, und das ist nicht ohne,  
 und man sollte es nicht dulden,  
 jährlich Milliarden schulden.

Und der Verwaltungsapparat  
 sowohl beim Bunde wie beim Staat,  
 mit Beamten und mit Räten,  
 platzt jetzt nächstens aus den Nähten.

Man bewilligt Subventionen.  
 Und ein Heer von Kommissionen  
 tagt oft, aus diversen Gründen  
 im Tessin und im Graubünden.

Nach der Statistik die es gibt,  
 sind wir im Ausland nüm beliebt.  
 Der Schweizer gilt als reicher Protz.  
 Es heisst, man schwimme hier im Chlotz.

Neben Schoggi, Milch und Anken  
 gibt es viel zuviele Banken.  
 Auf dem Imitsch, das wir hatten,  
 liegt deshalb ein kleiner Schatten.

Wir sind mehr als andre Länder  
 grosse Energie-Verschwender.  
 Wir brauchen, das weiss jeder Löl,  
 halt viel zuviel Benzin und Oel.

Doch anderseits sei auch gerühmt,  
 und wir gestehen unverblümt:  
 in den letzten hundert Jahren  
 erzeugten wir diverse Waren:

Da ist einmal das Radio,  
 das Raumschiff, das Motorvelo,  
 die Pommfritt und das Dictaphon,  
 das Auto und das Saridon.

Auch diverse Hosenknöpfe.  
 Aber die Atomsprengeköpfe  
 (einige hats schon am Lager)  
 sind halt unser grosser Schlager,

und man züchtet sie in Massen.  
 Doch wehe wenn sie losgelassen!  
 Die «Volksstimme» liest dann hinterher  
 so ziemlich sicher niemand mehr — —

Ormalingen,  
 Ende Herbstmonat 1982



Bobby